

# FUNDGRUBE

HEIMATGESCHICHTLICHE BEILAGE DER PEGNITZ-ZEITUNG

## Die Brüder Georg und Rudolph Zahn aus Lauf im Ersten Weltkrieg

von Ina Schönwald



Abb. 1: Die Aufnahme zeigt Georg Zahn in der obersten Reihe als Dritten von links.

Aus dem großen Fundus von zirka 400 Feldpostkarten des Ersten Weltkriegs im Laufer Stadtarchiv, die Laufer Soldaten dem damaligen Stadtpfarrer Blendinger und seiner Frau schrieben, lassen sich auch immer wieder Einzelschicksale herauslesen. Stadtpfarrer Blendinger war Vorsitzender des Arbeitervereins, der sich um die Laufer Soldaten im Feld mit der Zusendung von Päckchen sehr bemühte. Im Arbeiterheim an der Herrmannstraße (das später das Kindererholungsheim und danach die „Zollschule“ beherbergte) richtete die Stadt Lauf im Verlauf des Krieges ein Lazarett ein, das vor allem vom Frauen-Verein des

Roten Kreuzes unter Vorsitz von Frau Blendinger betreut wurde.

Mit den Postkarten aus dem Feld bedankten sich die jungen Männer aus Lauf regelmäßig für die Päckchen, die die Initiative der Pfarrersfamilie ihnen zuteil werden ließ.

Viele alte Laufer Familiennamen sind unter den Absendern der Feldpostkarten vertreten. Zudem haben einige Laufer Bürger dem Archiv – angeregt durch die Ausstellung des Stadtarchivs zum Ersten Weltkrieg im Alten Rathaus – im letzten Jahr weitere persönliche Dokumente zu diesem Zeitabschnitt überlassen.

### Aus dem Inhalt

Die Brüder Georg und Rudolf Zahn aus Lauf im Ersten Weltkrieg	Seite 1-4
Drucken – Ein Meilenstein der Industriegeschichte	Seite 5
Der Laufer André Dubois unterwegs nach Westindien und Südamerika	Seite 6-7
Als beim Dreykorn noch gemälzt wurde	Seite 8-9
Die Brunnen der Bürgerhäuser um den Marktplatz von Lauf	Seite 10-16



Abb. 2: Rückseite der Postkarte

In diesem Zusammenhang wurde es möglich, ein Streiflicht auf das Leben der Familie Zahn in Lauf zu werfen.<sup>1</sup> Das Schicksal der beiden Söhne des Glasermeisters Jean Zahn, der am 2. Januar 1857 in Lauf geboren worden war, während des Ersten Weltkriegs und darüber hinaus ist anhand unter-

schiedlichster Archivalien im Stadtarchiv dokumentiert.

Georg Zahn wurde am 21. Februar 1886 und Rudolf Zahn am 22. Juni 1890 in Lauf geboren. Das Elternhaus mit der Glaserei befand sich in der Spitalgasse 26. Beide Söhne lernten in der väterlichen Werkstatt den Beruf des Glasers.



Abb. 3

1915 wurde Georg Zahn als Soldat dem 3. Königlich Bayerischen Fuß-Artillerie-Regiment, ein Truppenverband des II. Bayerischen Armeekorps, zugeordnet. Die Ausbildung dieser Truppen erfolgte zu meist auf dem 1909 neu eröffneten Truppenübungsplatz Grafenwöhr, nachdem

der in Hammelburg gelegene, ursprüngliche Truppenübungsplatz für diesen Großverband für die Schießübungen der modernen Artillerie nicht mehr ausreichte.<sup>2</sup> Während Hammelburg nur bis zu 6000 Hektar Fläche aufzuweisen hatte, erstreckte sich der neue Platz in Grafenwöhr auf über 9000 Hektar. Ab dem Sommer 1910 fanden dort Schießübungen der Artillerie statt. Auch das 3. Fuß-Artillerie-Regiment, das in Ingolstadt stationiert war, belegte ab diesem Zeitpunkt mit der Ausbildung der Soldaten regelmäßig Grafenwöhr.

1915 wurde Georg Zahn mit seinem Regiment nach Straßburg abkommandiert. Er schreibt aus dem dortigen „Rekrutendepot“ im Februar 1915 eine Postkarte an seine Frau Klara Zahn nach Lauf in die Spitalstraße: „Liebe Klara. Anbei übersende ich dir ein Bild von unserer Körperschaft. Soweit geht es mir gut. Werde dir nächster Tage Brief schreiben. Morgen kommen wir zum Arzt. Habe bis jetzt von Dir noch nichts erhalten. Neben mir ist Leikam und Müller. Herzliche Grüße Georg“.

Eine weitere Postkarte aus Straßburg zeigt Georg Zahn in Uniform in der Umgebung eines Fotoateliers. Bevor er an die Front abkommandiert wurde, scheint er sich für Frau und Familie eigens fotografiert haben zu lassen. „Meine liebe Frau! Soeben habe ich den Brief abgeschickt, aber die Karte vergessen. Muss deshalb meine Drohung schon heute brechen und Dir wieder schreiben. Hoffentlich ist auch Deine Drohung nicht ernst. In dieser Hoffnung grüßt Dich einstweilen Dein Georg“

Das junge Ehepaar scheint sich versprochen zu haben, sich trotz der schweren Zeit der Trennung nicht allzu oft zu schreiben (Abb.3).



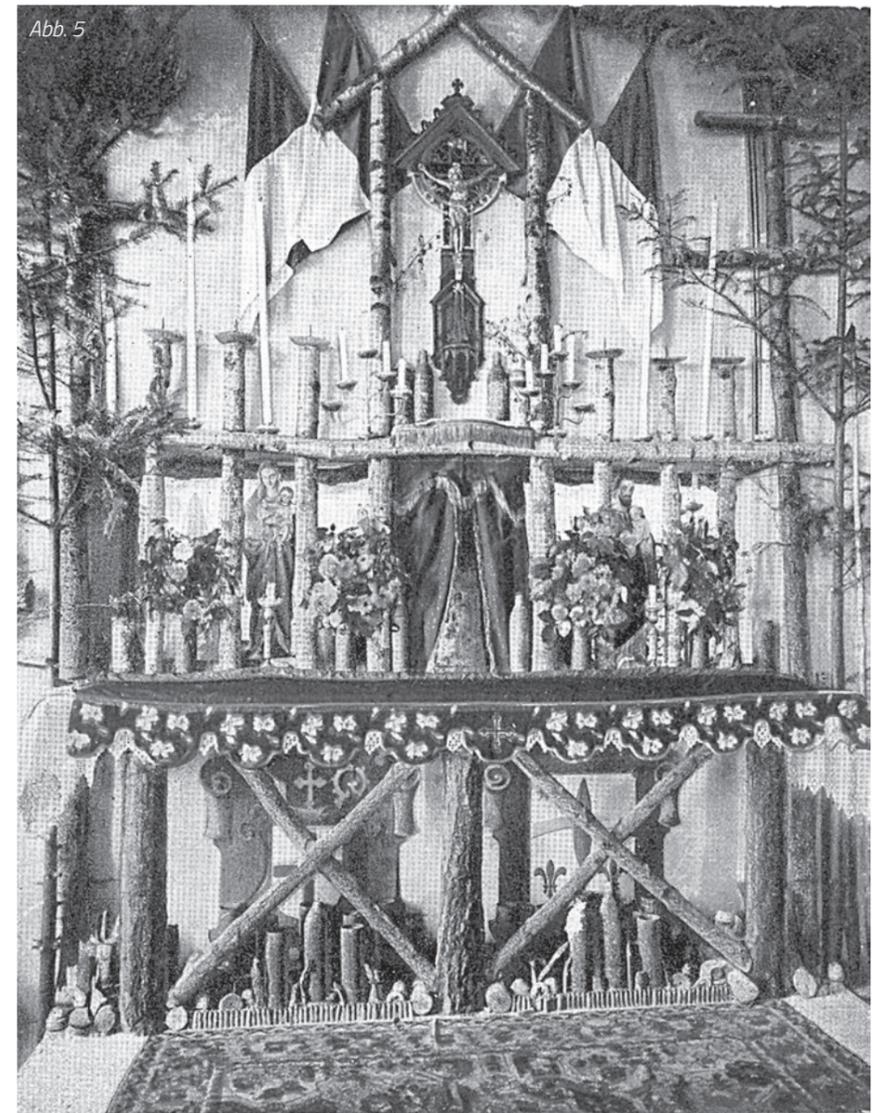
Abb. 4

Im September 1915 gelangte Zahn an die Westfront in die Stellungskämpfe an der französisch-lothringischen Grenze. Eine erste Nachricht von ihm aus der „Feuerstellung“ bei Mouacourt westlich von Nancy am Fluss Sânon gelangte mit einer Feldpostkarte am 17. Februar 1916 nach Lauf. Die Karte zeigt das zerschossene Dorf. Am 15. Februar schrieb er an den Evangelischen Arbeiterverein, zu Händen Herrn „Stadtpfarrer Blendinger“, dass er dem Arbeiterverein für die „übersandten Liebesgaben“ danken möchte und es ihn sehr freude, dass „ihr alle in der fernen Heimat meiner gedacht habt“. Noch war er gesund und freute sich auf ein baldiges Wiedersehen.

Die nächste Feldpostkarte Georg Zahns vom 3. März 1916, die im Stadtarchiv erhalten ist, wurde aus der Feuerstellung nur wenige Kilometer weiter westlich bei Vaucourt geschrieben. Sie zeigt das Innere der bis auf die Außenmauern zerstörten Ortskirche (Abb. 4).

Zahn bedankt sich für die „Sonntagsblätter“, die ihm aus Lauf gesandt worden waren, und hofft, „mit Gottes Hilfe den Frieden erleben zu dürfen“.

Der stets etwas stereotyp wirkende Ton gleicher Floskeln im Text der Postkarten, der sich erstaunlich ähnelte, ist auf die Zensur der Karten aus dem Feld zurückzuführen. Zensiert wurden jegliche Schilderungen, die den Tod und das Kampfgeschehen an der Front thematisierten. Bei Zuwiderhandeln drohten Strafen oder es wurden Feldpostsperrn verhängt. Jede Postkarten-Abbildung musste vor dem Absenden einer Kontrollstelle vorgelegt werden. Auf diese Weise konnte durch die über 16 Millionen Feldpostkarten, die täglich im



Die während der Schlacht bei Saarbürg (18.–20. Aug. 1914) geschleuderten französischen Granatstücke wurden nachträglich von deutschen Händen zu guten Zwecken, und zwar zur Herrichtung des Notaltars in der Kirche zu Bruderdorf verwandt.



Tübingen a. N. Neues Garnisonlazarett

Deutschen Reich transportiert wurden, für die Bevölkerung zu Hause kein realistisches Bild des Kriegsgeschehens vermittelt werden.

Der Obersten Heeresleitung war sehr bewusst, dass die moralische Verfassung der Truppe eng mit dem brieflichen Kontakt zur Heimat zusammenhing. Daher war man sehr bemüht, den Fluss der Feldpost aufrechtzuerhalten.

Die Soldaten konnten die Postkarten in Sechserpacks an den Etappenzielen entlang der Front in kleinen Marketenderläden erwerben. Geschrieben wurden sie dann oft in einer Gefechtspause oder direkt in der Stellung oder im Unterstand.

Georgs Bruder Rudolph Zahn schickt am 14. April 1916 Ostergrüße nach Lauf. Die außergewöhnliche Karte zeigt einen Notaltar, den die deutschen Soldaten aus leeren Granathülsen der Schlacht



Abb. 7



bei Saarbürg errichtet haben. Dies war offensichtlich ein Bild, das der deutschen Kriegspropaganda entgegenkam und nicht zensiert wurde. Polarisiert wurde bei dieser perfiden Motivwahl selbstredend und einseitig der Glaube der deutschen Soldaten, die einen „guten“ Krieg gegen den „bösen“ Feind führen, aus dessen Waffen sie einen christlichen Altar bauen.

Ende November 1916 erreicht den Stadtpfarrer in Lauf eine weitere Karte Georg Zahns aus dem Reservelazarett in Tübingen. Der Karte ist zu entnehmen, dass Zahn im Oktober schwer erkrankte und sich deshalb vom 16. Oktober bis zum 3. November im Lazarett in „Duß“ (gemeint ist das französische Dieuze) aufhielt und danach in das neue Tübinger Garnisonslazarett überführt wurde. „Am Dienstag werde ich nach dem

**Georg Zahn jun., Glasermeister, Lauf, Burgstraße 2**  
GLAS, PORZELLAN-, STEINGUT- UND EMAIL-WAREN / HAUS- UND KÜCHENGERÄTE  
Konto: Stadt- u. Bezirksparkasse Lauf Nr. 573 / Bayer. Hypothek- und Wechselbank, Filiale Lauf Nr. 575

Kont. Lauf (Pegnitz), den 22. 11. 1917

Kunst- und Bezugsart  
Anfertigung von Bleiverglasungen in moderner und geometrischer Ausführung nach eigenen und gegebenen Zeichnungen

Spezial- / Bild-Einstellungen mit ersten, modernen Gläs- und Eisenblechen  
Beschläge von Bleiverglas- und Eisenwaren

**RECHNUNG**

für: *Obstlingerkaserne 71/1 Paul Pöppel Lauf*

10 Bleiverglasungen auf einseitig N 12 1/2 1/2 1/2 1/2 1/2 1/2 1/2 1/2 1/2 1/2		
Kgl. Art 1. Bleiverglasung 4 1/2 38 x 198	0,23	0,23
2. Bleiverglasung 8 40 x 198	1,54	1,54
3. Bleiverglasung 8 38 x 198	1,46	1,46
4. Bleiverglasung 8 42 x 152	1,24	1,24
1. Bleiverglasung 2 38 x 194	-31	
1. W.-G. Glas 4 28 x 131	-35	
1. Bleiverglasung 1 38 x 192	-16	
1. Bleiverglasung 1 38 x 192	-16	
1. Bleiverglasung 4 33 x 133	44	
1. Bleiverglasung 1 32 x 122	-5	
1. Bleiverglasung 1 39 x 151	-15	
4. Bleiverglasung 16 30 x 190	1,92	
16. Bleiverglasung 2 28 x 198	2,2	
	9,28	
9,28 qm je Bleiverglasung a qm 3,10 = 28,77		28,77
10 Bleiverglasungen 10 x		28,77
1. Bleiverglasung 1 11 x 16,00		
1. Bleiverglasung 2 38 x 198	1,94	
1. Bleiverglasung 8 42 x 152	1,24	
1. Bleiverglasung 4 41 x 198	7,9	
10 Bleiverglasungen 4 41 x 198	7,9	
	10,28	

Abb. 9: Rechnung der Glaserei Zahn für die Fensterverglasung der Siedlerhäuser.

Heimatlazarett verlegt und hoffe Ihnen dort persönlich danken zu können ...“, schreibt Zahn weiter. (Abb. 6)

Mit seiner Verwundung, die eine 50-prozentige Kriegsbeschädigung bestätigte, hatte Georg Zahn Glück im Unglück: Für ihn war der Krieg vorbei. Nach seinem Aufenthalt in Tübingen wurde er in das Lazarett in Lauf überführt, das von Obermedizinalrat Dr. Josef Schlier (1865–1939) geleitet und vom Frauenverein des Roten Kreuzes betreut wurde. (Abb. 7)

Die Aufnahme zeigt Georg Zahn in der hintersten Reihe auf der rechten Seite inmitten der Insassen des Laufer Lazarett und umrahmt von zwei Pfle-geschwestern. In der Mitte der Gruppe steht die Frau des damaligen Stadtpfarrers – Luise Blendinger –, die sich maßgeblich um die interne Organisation kümmerte. Er hat die Karte eigenhändig beschriftet: „Unser Feldlazarett in Lauf (ehemaliges Gewerkschaftshaus)“

Nach dem Krieg erwarb Georg Zahn das Haus in der Burggasse 2, an dessen Traufseite zum Marktplatz noch heute der Werbeaufdruck seiner Glaserei sichtbar ist. (Abb. 8)

Später lieferte die Kunst- und Bauglaserie Georg Zahn die kompletten Fensterverglasungen für die im Jahr 1938 fertiggestellten Siedlerhäuser in der damaligen „Karl-Holz-Straße“ (heute Röthenbacher Straße) und war fester Zulieferer unter anderem für das Städtische Bauamt. <sup>3</sup> Georg Zahn starb am 4. April 1939 in Nürnberg.

Auch Rudolph Zahn gelangte ins lothringische Dieuze, allerdings erst im Juni 1917. Er schreibt an den Stadtpfarrer am 7. Juni, dass er nun seit einigen Wochen bei der Infanterie ist und „höflich auf die jetzige Adresse“ aufmerksam macht. Die Vorderseite der Karte zeigt die Infanteriekaserne in Dieuze.

Rudolph Zahn führte die Glaserei seines Vaters in der Spitalstraße 26 weiter.

- 1 Frau Ursula Stöbel war so freundlich dem Stadtarchiv Lauf persönliche Dokumente und Feldpostkarten ihres Großvaters Georg Zahn zu überlassen und die Schriftdokumente darüber hinaus durch Informationen über ihre Familie zu bereichern, die die bereits vorhandenen Archivalien und Feldpostkarten ergänzen.
- 2 Gleißner, Hans: Erste Belegung des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr mit üben den Truppen der Kgl. Bayerischen Armee im Jahr 1909, In: Die Oberpfalz, 103. Jhrg., 1/2015, S. 39-42.
- 3 Stadtarchiv Lauf a. d. Pegnitz, FA, Zahn, Glaserei und Haushaltwaren.

## Drucken – Ein Meilenstein der Industriegeschichte

von Stephanie Schweikert



Abb. 1: Abladen der Pressen.

Das Industriemuseum Lauf freut sich über einen ganz besonderen Schatz. Bereits im Sommer vorvergangenen Jahres schenkte Herbert Frey, Geschäftsführer eines ehemaligen Laufer Betriebs, seine Privatsammlung an Druckmaschinen und Druckerzeugnisse dem Industriemuseum.

### Schwebende Schwergewichte

Mittels großen Geräts wurden die zentnerschweren Industriemaschinen in das Magazin des Museums verfrachtet (Abb. 1). Die Anlieferung war trotz technischer Hilfsmittel ein enormer Kraftakt. Die wertvollen Maschinen, Werkzeu-



Abb. 2: Presse mit Lithographiestein und Lithographie von Oskar Koller. (Industriemuseum Lauf, Inventarnummern 7362, 7363 und 7382).

ge und Druckerzeugnisse wurden sorgfältig geprüft, inventarisiert und für die derzeitige Aufbewahrung in den museumseigenen Magazinen vorbereitet. Wann die für die Industriegeschichte so wichtigen Objekte ausgestellt werden können, ist noch unklar, sie sollen aber zukünftig der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Ein besonderer Augenschmaus innerhalb der Sammlung ist ein Lithographiestein des bekannten fränkischen Künstlers Oskar Koller (1925–2004). Dazu gehört ein handkolorierter Abzug. Die beiden Stücke stellen einen Glücksfall dar, da in der Regel Künstler ihre Lithographiesteine zerstören, um einen Nachdruck zu verhindern.

### Wegbereiter der Moderne?

Obwohl in China das Drucken mit beweglichen Lettern bereits Jahrhunderte vor Johannes Gutenberg (um 1400–1468) bekannt war, gilt er mit seiner bahnbrechenden Idee als Erfinder des Buchdrucks. Er verbesserte die herkömmlichen Holz- und Stempeldruckverfahren zu einer beweglichen Alternative mit freien Lettern. Gutenberg entwickelte eine Druckerpresse und ein vereinfachtes Druckverfahren. Dadurch war das erste Mal der Buchdruck in hoher Auflage möglich. Es mag wohl die sprichwörtliche Ironie des Schicksals sein, dass über das übrige Leben Gutenbergs bis heute kaum etwas bekannt ist.

### Die schnellste Erfindung seit Gutenberg

Drucktechnologie und Industrie sind unabdingbar miteinander verknüpft. Der Druck ist gewissermaßen Voraussetzung für die Verbreitung revolutionärer Ideen und neuer Techniken. Die neuen Maschinen ersetzten das aufwändige händische Kopieren von Schriftstücken. Gutenbergs Buchdruck steht damit sozusagen auch am Anfang der Industriegeschichte. Später wurde Gutenbergs Maschine weiterentwickelt. Buchdrucker Friedrich König (1774–1833) und Mechaniker Andreas Fried-

rich Bauer (1783–1860) stellten 1811 ihre erste Schnellpresse fertig. Bis auf das Einlegen der Papierbögen arbeitete die dampfbetriebene „Koenig & Bauer“ selbstständig. Sie löste die handbetriebenen Maschinen nach Gutenbergs Typ ab. Es entstanden zahlreiche Weiterentwicklungen der Maschine bis hin zum heute weit verbreiteten Rotationsdruck. Er wird beispielsweise in Großdruckereien für die Produktion von Zeitungen genutzt.

### Kunst vervielfältigen

Der Druck kann jedoch noch weit mehr, als lediglich Buchstaben in beliebiger Reihung aufs Papier setzen. Der noch heute besonders in der Kunst verbreitete Steindruck, auch Lithographie genannt, war eine Erfindung Alois Senefelders (1771–1834). Dieses älteste Flachdruckverfahren wurde zum mehrfarbigen Steindruck weiterentwickelt. Bis ins 19. und frühe 20. Jahrhundert war dies die einzige Möglichkeit für großformatige Farbdrucke in hoher Auflage, wie zum Beispiel Werbeplakate, Einzugs, Umbruch und Blocksatz.

Die Drucktechnik ist bis heute ein Meilenstein der Industrie- und Kulturgeschichte. In der heutigen Zeit sind Druckprodukte allgegenwärtig. Tag für Tag begleiten uns druckfrische Printmedien wie Tageszeitungen, Magazine oder Werbeprospekte. Für uns erledigt heute das Schreibprogramm am PC viele Arbeitsschritte, die im traditionellen Druckhandwerk der Setzer übernimmt. Dass viele Laien beim Schreiben am Computer an der Formatierung zweifeln, liegt daran, dass Standardprogramme nur dann die Kunst des Setzers ersetzen, wenn auch der Benutzer weiß, was er tut.

### Literatur:

- Senefelder, Alois: Vollständiges Lehrbuch der Steindruckerey, München 1821.
- Reith, Reinhold: Lexikon des alten Handwerks. Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, München 1990.
- Venzke, Andreas: Johannes Gutenberg – der Erfinder des Buchdrucks und seine Zeit. München, Zürich 2000.
- Stöber, Rudolf: Neue Medien. Geschichte. Von Gutenberg bis Apple und Google. Medieninnovation und Evolution, Bremen 2013.

### Sammlung:

Industriemuseum Lauf, Inventarnummern 7362 bis 7386.

# Wenn einer eine Reise tut ... Der Laufer André Dubois unterwegs nach Westindien und Südamerika

von Sabrina Grünewald

Hin und wieder ist es dem Archivar/der Archivarin vergönnt zwischen all den amtlichen und meist rein sachlichen Dokumenten, die in einem städtischen Archiv überwiegend zu finden sind, auch auf kleine Schätze in Form privater Aufzeichnungen zu stoßen, die oft nur durch glückliche Umstände ihren Weg ins Archiv und nicht ins Altpapier fanden. Um so einen Schatz handelt es sich auch bei einem erst kürzlich im Laufer Stadtarchiv wieder entdeckten Brief des Laufer Bürgers André Dubois an seine Familie, der darin von seiner abenteuerlichen Reise nach Westindien und Südamerika berichtet, die er 1883 als junger Mann unternommen hat.

Andreas (André) Dubois erblickte am 24. September 1862 als sechstes Kind des Laufer Maurergesellen Georg Dubois<sup>1</sup>

und dessen Frau Magdalena Barbara das Licht der Welt.

Im Alter von gerade einmal 21 Jahren ging er allein in die Hauptstadt der Niederlande nach Amsterdam, um dort zu arbeiten. Doch weder die Hafenstadt selbst noch seine dort ausgeübte Tätigkeit, über die wir leider nichts Genaueres wissen, scheinen André Dubois nach eigenen Aussagen besonders gut gefallen zu haben. Durch Zufall machte er während seines dortigen Aufenthalts Bekanntschaft mit einem deutsch-englischen Kaufmann, der ihn einlud, ihn auf eine Überseereise nach Westindien (Karibische Inseln) und Südamerika zu begleiten. So traf Dubois den spontanen Entschluss, sein sauer verdientes Geld in eine dafür umso vermeintlich süßere Abenteuerreise zu investieren, indem

er der Einladung seines neuen Bekannten spontan folgte. Seiner in der Heimat Lauf zurückgebliebenen Familie erzählte er zunächst nichts von seinem Vorhaben, da er wohl mit drohendem Ärger über seinen Entschluss rechnete. Erst als Dubois schon seit mehreren Wochen auf einem Schiff den Atlantik gen Westen überquerte und er sich sicher sein konnte, dass ihn niemand mehr von seinem Vorhaben abbringen konnte, informierte er schließlich seine Laufer Großeltern in einem Brief über seine Reise, der im Folgenden im Originalwortlaut wiedergegeben ist:

## Auf dem atlantischen Ocean 26 Juni 1883

Liebe Großeltern!

Wie geht es der Großmutter? Ist sie noch nicht besser? Ich wünsche ihr nun vom Herzen, daß Sie bald wieder gesund wird. Ich bin jetzt ganz gesund und dick geworden, aber

braun bin ich gebrannt von der Sonnenhitze, wie ein Creole<sup>2</sup>. Ihr habt wohl Angst gehabt, weil ihr seit 4 Wochen keine Nachricht mehr erhieltet. Ich will Euch sagen warum. In Amsterdam hat mir weder das Essen, noch das Trinken, noch die stinkende Luft, die dort ist, recht behagt und ich wäre dort krank geworden. Ich arbeitete deßhalb Tag und Nacht, um mit der Ausstellung so schnell wie möglich fertig zu werden.

Das gieng dann auch. Ich habe ein anständiges Geld verdient, soviel, daß ich in Nürnberg ein ganzes Jahr davon leben könnte. Aber jetzt schon wieder heim zu gehen, das paßte mir nicht. Da machte ich zufälligerweise die Bekanntschaft eines Deutsch-Engländer, ein alter, aber reicher Mann, welcher mir erzählte, daß er nochmals eine Reise nach Westindien machen müsse, durch Venezuela, Columbien, Chili und Peru zum Einkauf von Perlen und Perlmuscheln. Ich sagte, daß es mein einziger Wunsch von jeher gewesen wäre, auch einmal die Tropenwelt zu sehen und daß ich jetzt gerade Zeit dazu hätte. Sprechen Sie spanisch, junger Mann? Sie Sennor<sup>3</sup> antwortete ich, wenn Sie auch noch holländisch, französisch oder italienisch wollen, sil vous plaît<sup>4</sup>.

Dann sollen Sie mitkom[m]en sagte er freudig erregt. Kurz und gut, er engagierte mich auf freie Reise (die allein 1. Cajüte 450 Mark kostet) und 9 % des Umsatzes. Seit 3 Wochen schwim[m]en wir nun auf dem atlantischen Ocean. Das Schiff mit allem Comfort ausgestattet, enthält alles was man sich nur denken kann. So fein habe ich in meinem ganzen Leben noch nie gespeist, als hier. Dazu sind der Capitän und die Offiziere so nette Leute, mit denen wir alle Abend unseren Tarock<sup>5</sup> spielen. Mein neuer Prinzipal<sup>6</sup> macht mir Spaß. Der möchte nämlich verbraten von der fürchterlichen Hitze und weiß gar nicht, was er nur anfangen soll.

## St. Thomas<sup>7</sup> 27 Juni ~

heute morgen landeten wir auf der Insel St. Thomas in Westindien, das Land, das Columbus zuerst entdeckte<sup>8</sup>.

Wir machten einen Gang ins Innere, und als ich zum ersten Male die Palmen, Ananas und Cocosbäume und die tausend fremden Pflanzen sah, da habe ich aufgejubelt vor Freude.

Heute Abend geht das Schiff wieder weiter und in 2 Tagen sind wir dann an Ort und Stelle, wo wir unsere Reise zu Pferde antreten müssen. Eine Sorge braucht Ihr Euch um mich gar nicht zu machen, denn es sind lauter friedliche zivilisierte Länder, die wir durchreisen. Übrigens hat mein Chef in London auch seine Familie zurückgelassen. Überdies hat jeder ein Gewehr und einen Revolver, für die Jagd, einen weißen, ganz leichten Leinenanzug und breiten Strohhut. Ich schicke Euch nächstens eine Photographie. Wenn ich wieder zurückkom[m]e werde ich erzählen können und da könnt Ihr Euch ein Leben denken!

Meine Adresse ist vorläufig: Señor Don André Dubois Hasta restanta Caracas<sup>9</sup> Venezuela South America.

Gestern passirten wir die Son[n]enlinie<sup>10</sup> und von der furchtbaren Hitze die

hier herrscht, macht Ihr Euch gar keine Vorstellung. Über unserem Esstisch sind große fächer aus Palmlättern angebracht, welche mittels eines Strickes in Bewegung gesetzt werden und wenn wir Essen, zieht fortwährend ein Neger an diesem Strick damit wir wenigstens ruhig essen können. Obgleich ich jetzt zehntausend Meilen von Lauf entfernt bin, meine ich es ist ganz in der Nähe und es ist wirklich war die Schönheit der tropischen Länder, es sind wahre Paradiese und die Leute die hier leben, können leben ohne zu arbeiten, kann einem leicht die Heimath vergessen machen.

Ich werde sie aber dennoch nicht vergessen und hoffe Euch im Herbst, wenn ich zurückkomme alle noch gesund vorzufinden, und dann werde ich Euch erzählen von den fremden Zonen, die ich geschaut. Heute mögen Euch die Wogen des Oceans tausend Grüße der Heimath zutragen von Eurem Enkel.

A. Du Bois"

Die seinen Großeltern im Brief versprochene Fotografie von André Dubois' Reise hat sich im Laufer Stadtarchiv leider nicht erhalten. Auch wissen wir nicht, was aus ihm geworden ist. Seine Schilderungen jedoch machen seine nun schon über 130 Jahre zurückliegende Reise für uns noch einmal erlebbar und

geben uns eine Ahnung von Dubois' Staunen und seiner Begeisterung über eine für ihn völlig neue und exotische Welt, die einerseits so weit und doch zugleich so nah seiner Heimatstadt Lauf war, wie er es selbst beschreibt. Dubois' Entschluss, sein hart verdientes Geld in diese Reise zu investieren, anstatt es mit nach Hause zu bringen, mag zu nächst unvernünftig erscheinen. Aber wären wir an seiner Stelle nicht auch lieber auf eine solche Reise gegangen?

- 1 *Der Name Dubois fand 1807 durch den französischen Unteroffizier Peter Dubois, dem Urgroßvater André Dubois, seinen Weg nach Lauf. Man darf vermuten, dass Peter Dubois' Aufenthalt mit den Napoleonischen Kriegen in Verbindung stand.*
- 2 *Als Kreolen bezeichnet man die Nachkommen jener Menschen, die aus Afrika in die europäischen Kolonien und insbesondere nach Amerika verschleppt wurden. Dadurch ergaben sich verschiedene kulturelle und ethnische Mischgesellschaften, die kreolisch genannt wurden oder werden.*
- 3 *Si señor: Ja mein Herr*
- 4 *S'il vous plaît: Bitte*
- 5 *Tarock ist die Bezeichnung für eine große Familie von Kartenspielen, die in vielen Ländern Europas gespielt werden. Die Urform des Tarocks entstand um 1425 zur Zeit der Frührenaissance in der Po-Ebene, es gehört damit zu den ältesten tradierten Kartenspielen der Welt.*
- 6 *Mit Prinzipal wird der Inhaber eines Handelsgeschäftes (= Geschäftsherr) bezeichnet.*
- 7 *Saint Thomas ist eine Insel der Amerikanischen Jungferninseln in der Karibik, die zum nicht inkorporierten Außengebiet der Vereinigten Staaten zählt. Auf Saint Thomas befindet sich auch die Hauptstadt des Gebietes, Charlotte Amalie. Von 1672 bis 1917 war Saint Thomas die wichtigste der drei Insel-Kolonien im ehemaligen Dänisch-Westindien, zu denen noch Saint Croix und Saint John gehören.*
- 8 *1493 entdeckte Christoph Kolumbus auf seiner zweiten Reise in die Neue Welt die Insel für Europa. In der Folgezeit wurde die indigene Bevölkerung von den Europäern ausgerottet. Die Insel blieb jedoch jahrhundertlang unkolonisiert, bis die Dänen die Insel im Jahre 1666 besetzten.*
- 9 *Caracas (offiziell: Santiago de León de Caracas) ist die Hauptstadt und größte Stadt Venezuelas.*
- 10 *Dubois spricht hier vom Äquator.*

Bildnachweis:

Alle Photographien entstammen den Städtischen Sammlungen Lauf.

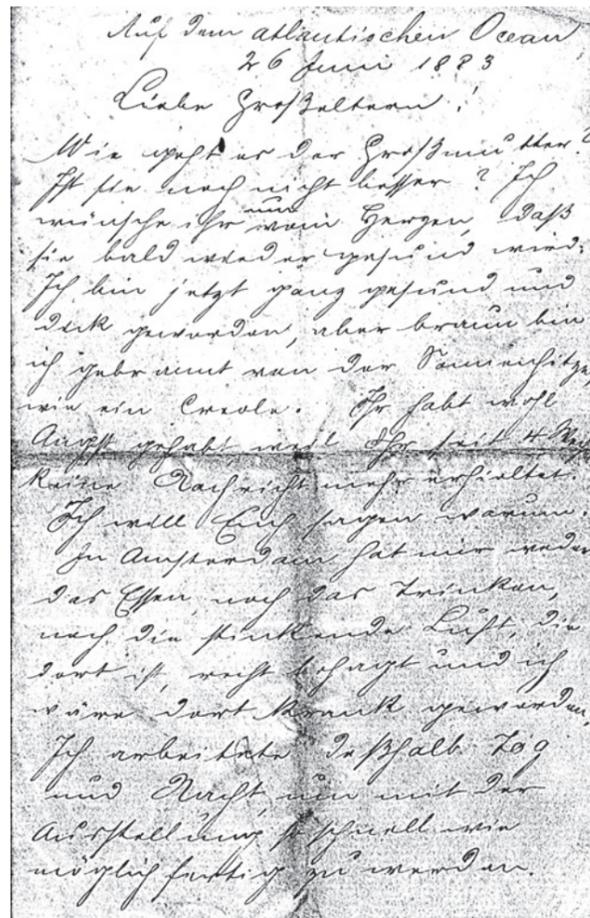


Abb. 1: Erste Seite des Briefes von André Dubois an seine Großeltern (Stadtarchiv Lauf a. d. Pegnitz).



Abb. 2: Ara, gemalt von dem aus Lauf stammenden Illustrator Johann Christoph Bankel (1854–1931).

# Als beim Dreykorn noch gemälzt wurde

von Peter Kraus

## Hopfen und Malz, Gott erhalt's

Die im Reinheitsgebot verankerten Zutaten des Bieres kennt wohl jeder. Durch Brauvorfürungen, Workshops und VHS-Kurse erhält heute auch der ungelernte Bürger Einblick in die Kunst des Bierbrauens. Immer häufiger wird in den eigenen vier Wänden versucht, das erlangte Wissen anzuwenden. Die Zutaten sind schnell und einfach über das Internet oder die örtliche Kleinbrauerei besorgt. Stolz wird dann in feierlichem Rahmen das erste selbst gebraute Bier den Nachbarn und Freunden präsentiert. Ein eigenes Flaschenlogo aus dem Farbdrucker rundet die Sache ab. Nur die geschmacklichen Ergebnisse des heimischen Biersiedens sind oftmals fraglich und so mancher kommt zu der Erkenntnis, dass „Bierbrauer“ – richtig laut Handwerksordnung „Brauer und Mälzer“ – nicht umsonst ein dreijähriger Lehrberuf ist.

## „... und Mälzer?“

Aber was macht nun eigentlich ein Mälzer und wo kommt das Braumalz überhaupt her? Die wenigsten Brauereien produzieren ihr Malz noch selbst. Dies geschieht heute automatisiert hinter den Toren von teils gigantischen Handelsbetrieben. Aber das war nicht immer so.



Abb. 1: Das alte Kommunmalzhaus in der Spitalstraße während des Abrisses.

Noch im 19. Jahrhundert waren Mälzerei und Brauerei meist eine Einheit. Viele Brauer besaßen einen eigenen Malzkeller und einen befeuerten Trockenboden, die Darre. In Orten, in denen das Kommunbrauwesen, also das gemeinschaftliche Brauen in einem Gebäude, vorherrschend war, gehörte zum Brauhaus auch ein kommunales Malzhaus (Abb. 1). So war es bis in die 1950er Jahre in Lauf der Fall.

## Aus Gerste wird Malz

Wie damals üblich, bezog man die Rohstoffe vorwiegend aus der Umgebung. Die angelieferte Braugerste wurde als erster Arbeitsschritt mit großen Mengen Wasser eingeweicht.

Nach zwei bis drei Tagen, sobald das Korn einen gewissen Wassergehalt erreicht hatte, konnte das Weichgut auf sogenannten Malztennen in einer Höhe von zirka 20 bis 30 Zentimetern geschichtet werden. Charakteristisch für die kühl gelegenen Malztennen sind der Boden aus Solnhofener Kalkplatten und die gewölbte Decke. Nicht wenige Brauerei-Gasträume befinden sich heute in stillgelegten Tennen.

Auf den Solnhofener Platten ausgebreitet begann das Korn zu keimen. In den nächsten vier bis sieben Tagen wurde das Keimgut regelmäßig befeuchtet und von den Mälzern mit Schaufeln und Rechen gewendet.

Anschließend musste das Grünmalz zum Trocknen auf die hoch gelegene Darre gebracht werden. Automatische Becherwerke und Elevatoren gab es erst in moderneren Betrieben, wie später auch im Laufer Malzhaus. Davor geschah der Transport in Zentner- oder sogar Doppelzentnersäcken – eine wahre Knochenarbeit!

Auf feinmaschigen Gittern, den Horden, ausgebreitet und von

unten befeuert, wurde durch die Hitze aus Grünmalz das begehrte Braumalz. Die Trocknung sorgt für eine lange Haltbarkeit und das bekannte Malzaroma des Bieres. Heizmaterial für die Darre waren Holz, Koks, Kohle und später Heizöl.

Eine der ältesten Vorschriften zur Arbeitssicherheit im deutschen Raum bezieht sich übrigens auf das Mälzen und untersagte, die Darr-Horden aus Holz zu fertigen. Dennoch waren teils verheerende Mälzerei- und Brauereibrände keine Seltenheit. Es gab Betriebe, die in wenigen Jahrzehnten mehrmals komplett niederbrannten und wieder neu errichtet wurden.

Das Mälzerhandwerk war äußerst kraftraubend und zeitintensiv. Um Tag und Nacht für die Arbeit verfügbar zu sein, war es den Mälzern bis in die 1960er Jahre vorgeschrieben, in direkter Nähe der Betriebsgebäude zu wohnen. Aufgrund der harten Arbeitsbedingungen ist deshalb nicht verwunderlich, dass eine hohe Fluktuation unter den Angestellten herrschte.

## Kommunbraurecht und Industrialisierung

Lauf nimmt in der Braugeschichte Mittelfrankens keine Sonderstellung ein. Hier galt das Kommunbraurecht. Dies bedeutete vereinfacht ausgedrückt, dass sich die Brauer die beiden Laufer Brauhäuser und das Darrhaus teilten. Das Bier wurde von jedem Brauberechtigten solange ausgeschenkt, bis es ausging – dann kam der Nächste an die Reihe. Die Biermenge und der Ausschank-Turnus waren reglementiert. Zum Auskommen reichte der Bierverkauf allein nicht. Die meisten Brauer übten noch einen anderen Beruf aus. Meist wurde auch nebenbei eine kleine Landwirtschaft betrieben. Bis 1965 fand man rund um den Marktplatz etliche bäuerliche Kleinbetriebe.

Zwar wurde 1811 in Bayern die kommunalen Brauzwänge abgeschafft, dennoch hielt sich diese Tradition in Lauf noch hartnäckig bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Noch 1946 nutzten alle Laufer Brauer das gemeinsame Brauhaus in der Barthstraße zum Biersieden. Das Darrhaus war noch bis in die 50er Jahre desselben Jahrhunderts in Nutzung.

Andernorts in Franken entstanden ab den 1850er Jahren bereits die ersten großen Handelsmälzereien. Das Fallen der Zollschränken im deutschen Raum

erleichterte den Im- und Export. Neue technische Errungenschaften wie die Eisenbahn, die Dampfmaschine und später die allgemeine Elektrifizierung ermöglichten ganz neue Produktionsmethoden. Speziell im heutigen Mittelfranken erlebte die Brauindustrie in den 1870er Jahren einen regelrechten Boom. Vor allem Erlangen und Nürnberg taten sich als Bierbrauzentren von Weltrang hervor. Der gestiegene Malzbedarf konnte nur durch diese neu entstandenen Großbetriebe gedeckt werden.

## Die Mälzereianlagen der Brauerei Dreykorn

Die ehemaligen Kommunbrauereien Arnold, Dreykorn, Simon und das Brauhaus Lauf verließen bis zum Jahre 1960 nacheinander das gemeinsame Sudhaus sowie das Darrhaus.

Friedrich Dreykorn, der bereits 1926 den Betrieb von seinem Vater übernahm, errichtete nach der Währungsreform 1948 ein eigenes Sudhaus in der Mauergasse (Abb. 2). Dort befindet sich die Brauerei, die seit 1831 in Familienbesitz ist, noch heute. In der Mauergasse wurde auch das eigene Malz hergestellt, auf drei Tennen eine Gesamtmenge von zwei Tonnen. Der jetzige Besitzer der Brauerei Dreykorn, Friedrich Vogel, erinnert sich daran, dass besonders das Befeuern der Darre mit Koks oder Kohle wegen der starken Hitzeentwicklung eine sehr unangenehme Arbeit war. Insgesamt waren im Betrieb vier Mann mit Mälzerarbeiten beschäftigt.

Obwohl wichtige innovative Erfindungen im Brauerei- und Mälzereiwesen schon aus dem 19. Jahrhundert stamm-

ten, wurden viele Betriebe erst nach dem Zweiten Weltkrieg modernisiert. Zumindest bei kleineren und mittleren Unternehmen griff die Industrialisierung in Bayern erst spät.

In der Mauergasse wurden 1965 die Mälzereianlagen grundlegend erneuert. Man stieg von Kohle- auf Ölbeheizung um und die drei Malztennen wichen zwei wesentlich effektiveren Saldin-Keimkästen. Dies sind gemauerte langgezogene Kästen, in denen das Malz nun bis zu 1,50 Meter hoch geschichtet werden konnte. Automatische Wendespindeln und Lüftungskanäle ersetzten die schweißtreibende Wendearbeit mit Rechen und Schaufeln.

Anstatt der zwei Tonnen Gerste auf den Tennen konnten nun in jedem Keimkasten fünf Tonnen vermälzt werden. Der Transport des Grünmalzes auf die Darre erfolgte nun ebenfalls automatisch mit einem Gebläse und einem Becherwerk, auch Elevator genannt. Zur Mälzerarbeit benötigte man jetzt nur noch einen

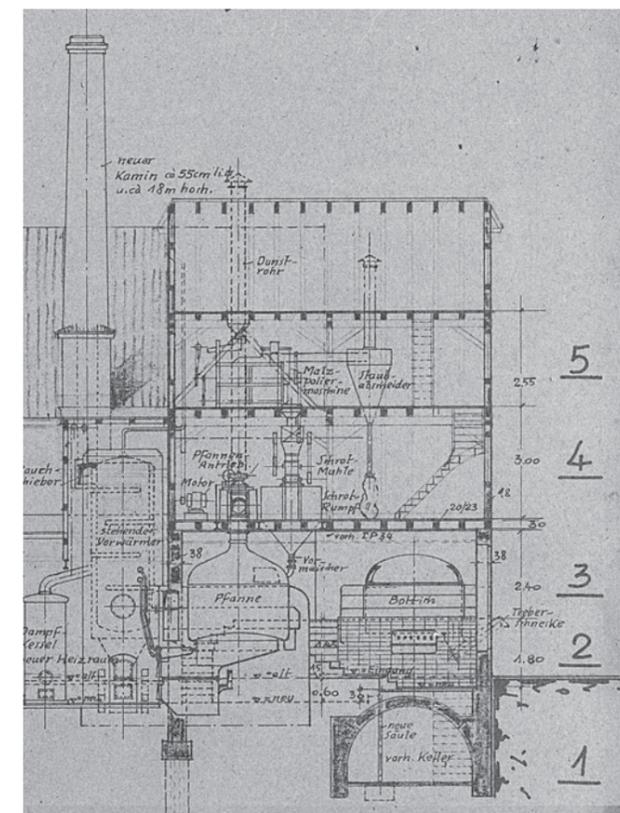


Abb. 2: Planzeichnung des Laufer Architekten Windisch vom neuen Sudhaus der Brauerei Dreykorn, 1947.

Arbeiter. Hergestellt wurde vor allem helles Malz für Pilsener Biere, dunkles Malz für dunkle Biere und Wiener Malz für Festbiere.

1993 wurde die Malzherstellung auch bei der Brauerei Dreykorn eingestellt. Gründe hierfür waren vor allem die stetig steigenden Energiepreise und notwendige kostenintensive Modernisierungsmaßnahmen. Das Braumalz für das Dreykorn-Bier wird nun von meist lokalen Betrieben, wie der Mälzerei Gebr. Steinbach, Zirndorf, bezogen (Abb. 3).

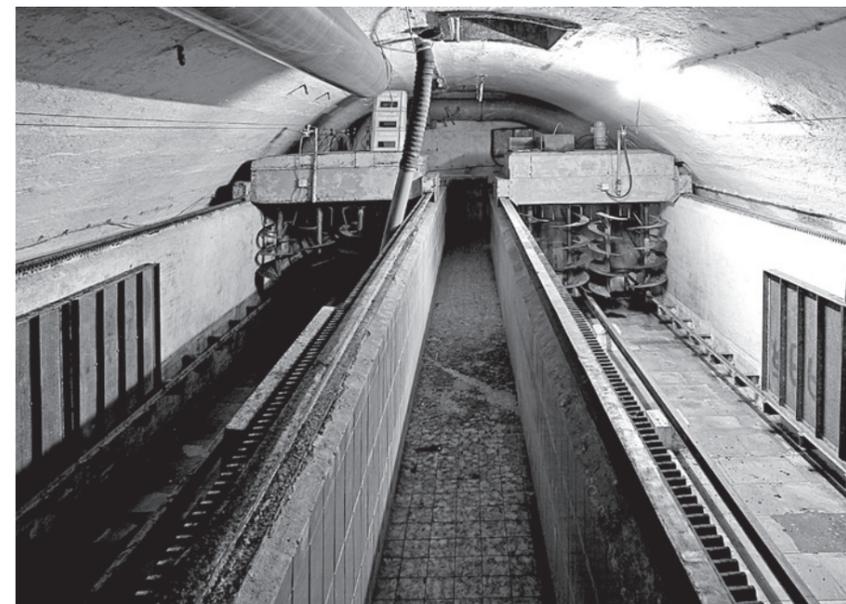


Abb. 3: Die stillgelegten Keimkästen unter der Brauerei Dreykorn im Jahr 2013. Foto: Helmut Meyer zur Capellen.

## Quellen/Literatur:

Mündliches Interview mit Herrn Friedrich Vogel am 13.5.2014.

Archiv / Industriemuseum Lauf, Inv.-Nr.: 7493. Stadtarchiv Lauf, Akt Ö II 6 u. Akt OA Lauf Brauwesen.

Doris Utzat: „Unter dem Flinter“ – Rund ums Laufer Bier, Lauf a. d. Pegnitz 1990.

Wolfgang Wüst & Tobias Riedl (Hrsg.): Franconia 6, Industrielle Revolution – Regionen im Umbruch: Franken, Schwaben, Bayern, Stegaurach 2013.

(beide erhältlich an der Kasse des Industriemuseums Lauf)

# Die Brunnen der Bürgerhäuser um den Marktplatz von Lauf

von Baldur Strobel



Abb. 1: Brunnen vor der Eisdielen „Campo-Eis“ am Oberen Marktplatz.

Jeder Besucher Laufs, der den Marktplatz überquert, kann den öffentlichen Brunnen am Oberen Markt sehen. Er ist mit einer dicken Sandsteinmauer umgeben und mit einem Ziegeldach geschützt. Der Blick in seinen Schacht wird durch ein schmiedeeisernes, zusätzlich mit Maschendraht bewehrtes Gitter fast unmöglich gemacht. Die Sperre verhindert aber, dass Kinder in den Brunnen fallen oder Unrat einfach in die Tiefe entsorgt wird. Der Schacht ist zehn Meter tief, das Grundwasser darin steht knapp 60 Zentimeter hoch. Früher konnte man mit einem Seil über eine Winde Wasser schöpfen – wenn

man keinen Hausbrunnen sein Eigen nannte. (Abb. 1)

Zur Wasserversorgung einer großen Stadt wie Lauf hätte das kaum ausgereicht, selbst wenn man den Brunnen am Unteren Markt, der jetzt verfüllt unter den Parkplätzen schlummert, und den Röhrenbrunnen in der Barthstraße, der ebenfalls nicht mehr existiert, dazu rechnet.

Aber es gibt noch viele Wasserstellen, die im Verborgenen liegen und nur den Eingeweihten bekannt sind. Denn fast alle Anwesen um den Marktplatz hatten eigene Brunnen, deren Schächte im

Hof bis hinab zum Grundwasserspiegel reichten und auch von den Felsenkellern aus erreichbar waren. Einige davon sollen hier beschrieben werden. (Abb. 2)

Beginnen wir am Marktplatz mit dem Haus Nr. 3 („Markt-Apotheke am Nürnberger Tor“) – es hat keinen Felsenkeller und auch keinen Brunnen, denn es wurde deutlich später als die restlichen Marktplatzhäuser gebaut. Beim Nachbarhaus Nr. 4 (Zahnarztpraxis Dr. Pfarrer) kann man an der Westseite noch einen zugemauerten Fenster- und Türbogen erkennen, der jetzt durch das Apothekenhaus verdeckt wird.

Anders als bei den heutigen Straßenzügen, die auf der einen Seite nur gerade, auf der gegenüberliegenden Seite nur ungerade Hausnummern vorweisen, wurden die Häuser am Marktplatz fortlaufend nummeriert. Daher trägt das Haus neben der Nr. 3 die Nr. 4. Dieses Haus hatte im Hinterhof einen Brunnen, der vom Felsenkeller aus noch zu sehen ist. Bei späteren Um- und Anbauten wurde der ganze Innenhof überbaut und vom Brunnen ist oberirdisch nichts mehr zu erkennen. (Abb. 3)

Das Haus Nr. 5 („Sieggersdorfer Bäckerei, Café und Bistro“) hat keinen eigenen Brunnen.

Hinter dem Haus Nr. 6 (ehemaliger Gasthof „Schwarzer Bär“) ist ein freier Platz. Dieser ehemalige Hofraum wird jetzt als Parkplatz genutzt. Wer weiß schon, dass mitten unter dem Parkplatz ein Brunnenschacht liegt, der nur auf Straßenniveau stabil abgedeckt und überpflastert ist, sich aber ansonsten unverfüllt präsentiert? Er ließe sich

leicht wieder öffnen und als markantes Zentrum dieses Platzes gestalten. (Abb. 4)

Interessant bei diesem Brunnen ist besonders die Grundwassersituation: Im Felsenkeller ist ein Teil der Gänge ca. 20 Zentimeter tief überflutet. Große, quer liegende Steinquader und verfaulte Holzreste legen nahe, dass früher schon ein Holzsteg über dem Grundwasserspiegel angelegt war, wie er auch jetzt wieder von den Altstadtfreunden errichtet wurde. In dem Keller des Nachbarhauses Nr. 5 kann man vom Steg aus durch eine schmale Lücke hinüberschauen und einen Raum entdecken, der mindestens einen Meter tiefer liegt und trocken ist. Das Wasser wird durch eine mehr als einen Meter dicke Tonschicht zwischen den beiden Häusern ausgesperrt.

Gab es unter dem Haus Nr. 7 („Jellinghaus Mode & Wäsche Ingrid Böhler“) einen Brunnen? In dem Teil des Felsenkellers, der schon fast unter der Mauer-

gasse liegt, ist ein runder Schacht, der genau wie ein Brunnenschacht aussieht und in etwa drei Meter Höhe über der Kellersohle zugemauert wurde. Aber nach unten, zum Grundwasser hin, ist er offensichtlich nicht weitergeführt worden; eine etwa 30 Zentimeter tiefe, oft trockene Wanne im Sandsteinboden verleitet den Besucher, den Blick nach oben zu richten. Für einen Luftschacht ist der Schacht zu groß und aufwändig ausgeführt. Man kann nur spekulieren, ob er als Eisschacht gedient hat, durch den im Winter Eis in die Keller geworfen wurde, das man aus den Weihern um Lauf gesägt und gebrochen hat, um hier im Sommer das Bier zu kühlen.

Andererseits gibt es unter dem Vorderhaus der Nr. 7 einen rechteckigen und übermannstief unter das Normalniveau der Felsenkeller getriebenen Schacht, der vielleicht ein Brunnen hätte werden können – nur stieß man selbst in dieser Tiefe noch nicht auf Grundwasser und hat den Versuch daher abgebrochen. Dieses Haus gibt noch Raum für

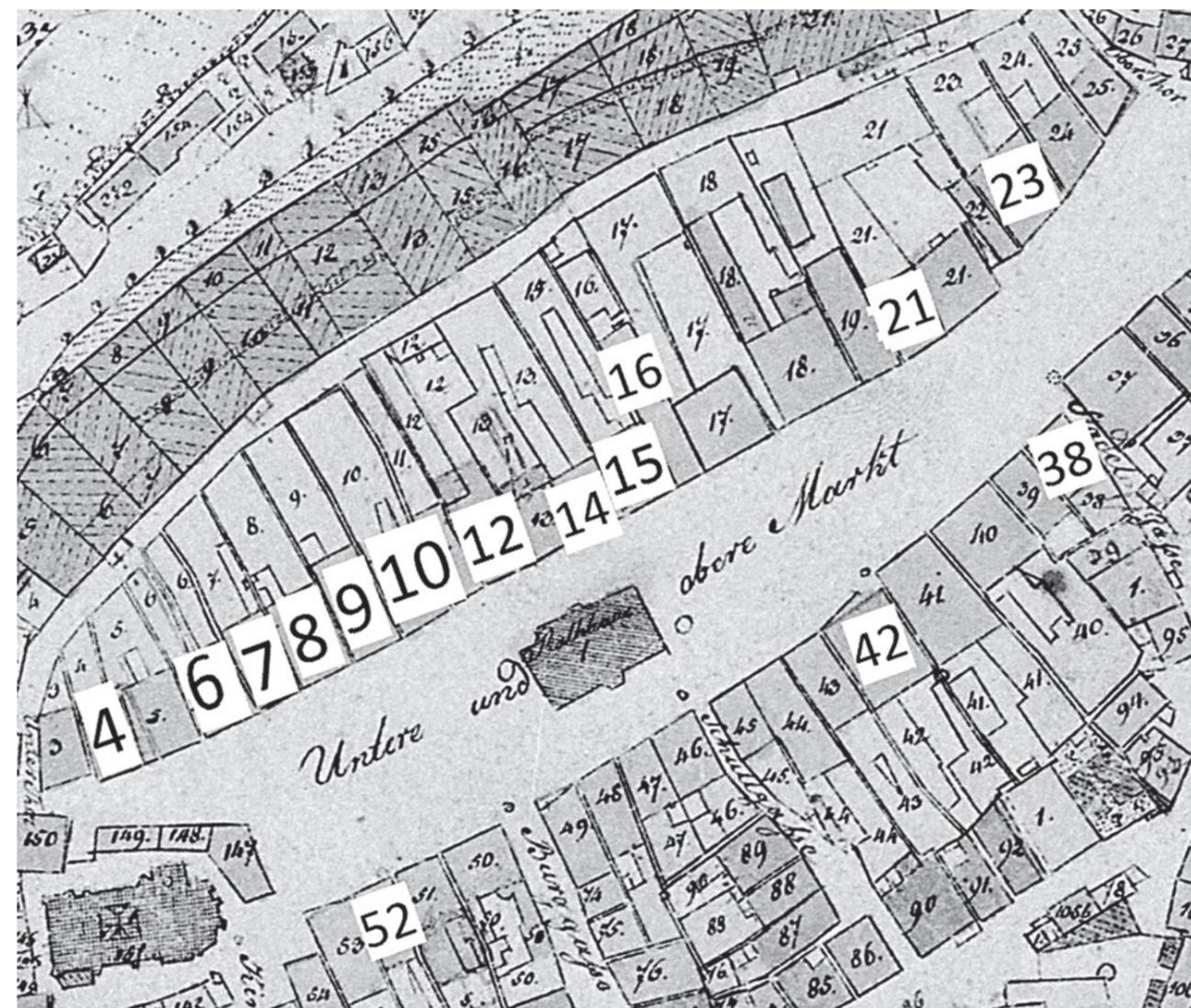


Abb. 2: Nummerierter Plan der Laufer Altstadt, 1888 (bearbeitet).

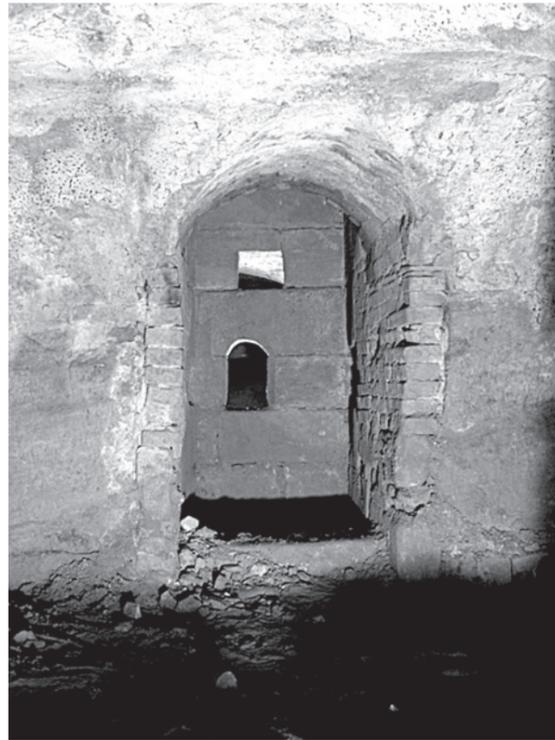


Abb. 3: Brunnen unter dem Haus Nr. 4 (Praxis Dr. Pfarrer).

mancherlei Spekulationen, doch einen funktionierenden, vom Felsenkeller aus erkennbaren Brunnen hat man nicht gefunden.

Dafür hat das Haus Nr. 8 („Markt Café“) einen prächtigen Brunnen mit fast zwei Meter Durchmesser. Der Schacht wurde mit allerlei Schutt, Lederresten, Flaschen und Unrat verfüllt und in der Zeit



Abb. 4: Unterm Parkplatz des ehemaligen Gasthofs „Schwarzer Bär“, Nr. 6.

um 1990 unter Anleitung der Altstadtfreunde durch Schüler des Gymnasiums Lauf von unten ausgeräumt. Der Abraum wurde in dem ausgedehnten Felsenkeller auf den dort bereits vorhandenen Schutt geworfen, bis von oben nichts mehr nachsackte und endlich ein kleines Loch das Tageslicht und, viel wichtiger, frische Luft in den Schacht gelangen ließ. Der Brunnen endete im Hinterhof des Hauses so nahe an der Grenze zum Nachbarhaus Nr. 9 (Hakan Yilmaz Einzelhandel mit Lebensmittel), dass eine gemeinsame, nachbarliche Verwendung des Brunnens naheliegt. Die Vermutung wird auch dadurch gestärkt, dass im Felsenkeller aus Richtung beider Anwesen Öffnungen zum Brunnenwasser zu sehen sind. Diesen Brunnen nach oben wie-

der zu öffnen, würde kostspielige Umbauten erfordern. Momentan überquert ein verglaster Gang – der Zugang vom „Markt Café“ durch den Innenhof zu den Toiletten – diesen Schacht. (Abb. 5)

Im Felsenkeller von Haus Nr. 9 („Yilmaz“) gelangt man neben dem bereits erwähnten Zugang zum Gemeinschaftsschacht zu einem weiteren Brunnen mit rechteckig ummauertem Becken und einem runden Schacht, der in vier Meter Höhe zugemauert ist. Er liegt eigentlich schon unter dem Haus Mauergasse 12. Bei der Untersuchung des Wassers fand man neben einer geringen Konzentration von Arsen, die im Sandstein naturgemäß vorhanden ist, auch Keime, die bei der rundum zugänglichen Brunnen mit rechteckig ummauertem Becken und einem runden Schacht, der in vier Meter Höhe zugemauert ist. Er liegt eigentlich schon unter dem Haus Mauergasse 12. Bei der Untersuchung des Wassers fand man neben einer geringen Konzentration von Arsen, die im Sandstein naturgemäß vorhanden ist, auch Keime, die bei der rundum zugänglichen

wieder seine ursprüngliche Höhe erreichte. (Abb. 6)

Ein besonderer Glanzpunkt ist der Brunnen beim Haus Nr. 10 („Bettenhaus Karsten“). Er besitzt eine Schachtwerte von 140 Zentimetern, endet auf dem Parkplatz neben dem Gebäude und konnte 2014 wieder geöffnet werden. Um die Parksituation nicht zu beeinträchtigen, verbot sich eine aufwändige Ummauerung. Stattdessen bedeckt jetzt eine dicke, begehbare Glasplatte den Schacht und Besucher können dank Förderer und Sponsoren auf Knopfdruck in die beleuchtete Tiefe schauen und so erahnen, dass Lauf nicht nur eine sehr sehenswerte Altstadt, sondern darunter auch eine bemerkenswerte Unterwelt – die Felsenkeller – aufzuweisen hat. (Abb. 7)

Das ursprüngliche Haus Nr. 11 existiert nach der Brandkatastrophe am Laufer Marktplatz im Jahr 1869 nicht mehr. An seiner Stelle verläuft jetzt die Falknerstraße. Den Nachbarhäusern, die ebenfalls dem Brand zum Opfer gefallen waren, sieht man deutlich an, dass sie in einem anderen Baustil als die restlichen Häuser des Marktplatzes errichtet wurden. Der riesige Felsenkeller unter der Straße, der lange Jahre den Eiskeller der „Brauerei Simon“ enthielt, zeigt keine Spuren eines früheren Brunnens.

Auch wenn der Brunnenschacht des Hauses Nr. 12 („Commerzbank Lauf“) längst durch Betonreste aus Umbaumaßnahmen des darüber liegenden Hauses unwiederbringlich verschlossen ist, kann man vom Felsenkeller aus noch in den Brunnen blicken und den Grundwasserstand beobachten. Interessant sind auch die Rinnen, die das Schmelzwasser des im Winter eingebrachten Eises Richtung Brunnen führten. Bevor dieses Wasser in den Brunnen gelangen konnte, wurde es erst in ein flaches Klärbecken geleitet, in dem sich aller unterwegs mitgeführter Schmutz absetzen sollte, bevor es – durch den Sandstein gefiltert – zum Trinkwasser gelangen konnte. (Abb. 8)

Die Häuser Nr. 13 („Modehaus Käferlein“) und Nr. 14 („Metzgerei Pristownik“) haben offensichtlich einen gemeinsamen Felsenkeller und nur eine Treppe, die in seine Tiefen führt. So ist verständlich, dass es auch nur einen kollektiven Brunnen gibt, der unter dem Haus Nr. 14 liegt. Auch dieser Brunnen war lange Zeit – ebenso wie fast der ganze Keller – mit Sand und Bau-schutt verfüllt. Inzwischen sind fast 400 Tonnen loses Material ausgeräumt, dadurch kam der praktisch vergessene Brunnen wieder zum Vorschein. Es war nicht ganz leicht, den Brunnen bis zum Felsgrund in 1,50 Meter Tiefe unter der

Kellersohle wieder auszugraben, da das Grundwasser schnell nachströmte und laufend weggepumpt werden musste.

Auf der Reise durch die Felsenkeller von Lauf, die von den Altstadtfreunden begehbar gemacht und mit elektrischem Licht versehen wurden, sind wir beim Haus Nr. 15 (NKD) angelangt. Nur von unten sind die ehemaligen Hausbrunnen noch erkennbar, oben sind sie – mit einer Ausnahme – überbaut und fast vergessen. Was in früheren Zeiten für die Wasserversorgung der Bürgerhäuser unabdingbar war und mit immensen Fleiß und Aufwand geschaffen werden musste, verlor mit der Einrichtung einer zentralen Wasserleitung in jedem Haus seinen Wert. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs dienten manche Brunnenschächte ausschließlich dazu, Schutt in die Felsenkeller zu entsorgen. Auf diese Weise konnte man die Kriegsschäden der Häuser am Marktplatz beseitigen und Platz für einen Neubeginn schaffen, denn die Felsenkeller brauchte man überdies nicht mehr als Luftschutzbunker. (Abb. 9+10)

Erst in unserer Zeit ist das Interesse an diesen historischen Perlen wieder gewachsen und der Brunnen unter Haus Nr. 15 sah im Jahr 2007 noch so aus, wie ihn das Bild dokumentiert. Der Blick nach oben zeigt den jetzt sorgfältig



Abb. 7: Blick auf die Glasplatte in den Brunnenschacht hinter dem Haus Nr. 10 („Bettenhaus Karsten“).

mit Sandsteinquadern verkleideten, nun ausgeräumten Schacht; er endet natürlich auf dem Niveau des ehemaligen Hauskellers. (Abb. 11)

Auf dem Plan der freigelegten Keller ist der folgende Brunnen nicht vermerkt,

da erst vor kurzem östlich an den Keller des Hauses Marktplatz 15 anschließend ein weiterer, kleiner Felsenkeller geöffnet werden konnte. (Abb. 12)

Wer aus diesem Brunnen schöpfen wollte, musste sich tatsächlich in den Keller begeben und gebückt noch vier



Abb. 5: Unter dem Innenhof des „Markt Cafés“, Haus Nr. 8.

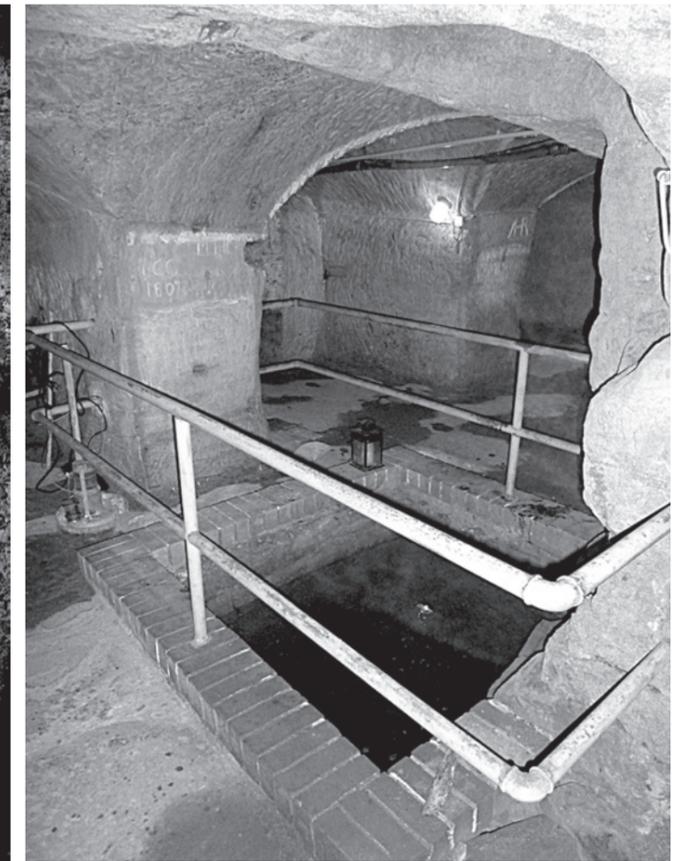


Abb. 6: Unter dem Haus Nr. 9 („Yilmaz“).



Abb. 8: Unter dem Haus Nr. 12 („Commerzbank Lauf“), früherer Keller der „Brauerei Simon“.

Stufen hinabsteigen. Einen Schacht nach oben, durch den man mit Seil und Eimer wie bei den Nachbarhäusern

Wasser holen konnte, sucht man hier vergebens.

Mit diesen Brunnen ist die Liste der Hausbrunnen noch lange nicht erschöpft, nur besichtigen lassen sich die anderen nicht so leicht, wie die bisher genannten. In ihnen ist kein elektrisches Licht verlegt, Sand und Schutt oder Schlamm bedecken den Boden, die Treppen sind zum Teil schief und ausgetreten, die Hauseigentümer verwehren den Zutritt aus Furcht, Besucher könnten sich verletzen, oder sie wollen ganz einfach niemandem ihre privaten Keller öffnen. Dennoch konnten einige weitere Felsenkeller kurzzeitig besichtigt werden; so sind die folgenden Bilder entstanden.

Ein sehr ausgedehnter Keller erstreckt sich unter dem Hotel garni „Zum Wilden Mann“, jedoch führt keine Treppe von diesem Anwesen in die Unterwelt. Vom westlichen Nachbarn aus gelangte man früher in

die Tiefe; der Zugang war urkundlich dem „Wilden Mann“ zugesichert. Heute ist dieser Treppenabgang zugemauert. Doch vom Gasthof „Weißes Lamm“, dessen Felsenkeller fast völlig verfüllt ist, gelangt man durch einen schmalen Notdurchgang, der während des Zweiten Weltkriegs geschaffen wurde, in diesen Keller. Wenn man sich an den bizarren Tropfsteinen sattgesehen hat, entdeckt man in der südwestlichen Ecke diesen Brunnen. Die Vertiefungen an der Außenwand legen nahe, dass er einst durch eine Holztür verschlossen war. (Abb. 13)

Auch von dem anderen Nachbargebäude aus, Haus Nr. 23 (Frisör „Bennys Haircut“) kann der Keller erreicht werden, ebenfalls durch einen Notdurchschlupf aus dessen Felsenkeller. Dieser sehr sauber aufgeräumte, ausgedehnte Keller hat ebenfalls einen Brunnen, der nahe der langen, geradlinig geführten Treppe liegt.

Die Felsenkeller auf der Südseite des Marktplatzes sind bei weitem nicht so gut bekannt wie die an der Nordseite. Beim Umbau des Hauses Nr. 38 (Schuhgeschäft „Quick Schuh“) ergab sich die Gelegenheit, den unten abgebildeten Brunnen zu besichtigen. Dieser Keller ist kein reiner Felsenkeller, wie die vielen Ausmauerungen zeigen.



Abb. 9: Brunnen des Hauses Nr. 15 (NKD) vor der Freilegung.



Abb. 10: Blick nach oben in den Schacht.



Abb. 11: Plan der begehbaren Felsenkeller nördlich des Marktplatzes.

Ein ganz besonderer Felsenkeller wartet noch darauf, aus seinem Dornröschenschlaf geweckt zu werden: der Brunnen unter dem Haus Nr. 42 (Restaurant „birkel's essundtrinkbar“). Er erstreckt sich vom Marktplatz bis zur Spitalgasse und hat einen Sonderraum mit einem aus dem Sandsteinfels errichteten Kachelofen. Gegenüber befindet sich eine ebenfalls aus Sandstein errichtete Bettische mit steinernem Kissen. Der große Brunnen des Kellers diente wieder

zwei Häusern zur Wasserversorgung, denn von den beiden Felsenkellern der Grundstücke 41 (Bekleidungsgeschäft „Charles Vögele“) und 42 war das Brunnenwasser erreichbar. (Abb. 14)

Im Gegensatz zu den bisherigen Kellern liegt der Brunnen des Hauses Marktplatz 52 (Juwelier „Maximilian Uhren und Schmuck“) mitten in einem großen Kellerraum. Er war nicht wie sonst üblich in einer Ecke oder am Rand des

Felsenkellers angelegt. Senkrecht über dem Brunnen ist ein Loch in der Gewölbedecke, sodass man auch hier mittels Eimer und Seil Wasser von oben schöpfen konnte. Der Fußboden aus Ziegelsteinen fällt vom Brunnen leicht ab. So konnten Putzwasser oder andere Flüssigkeiten nicht unbemerkt das Brunnenwasser, das jetzt noch zirka 80 Zentimeter tief ist, verschmutzen. Abwasser wurde in einer Rinne ent-

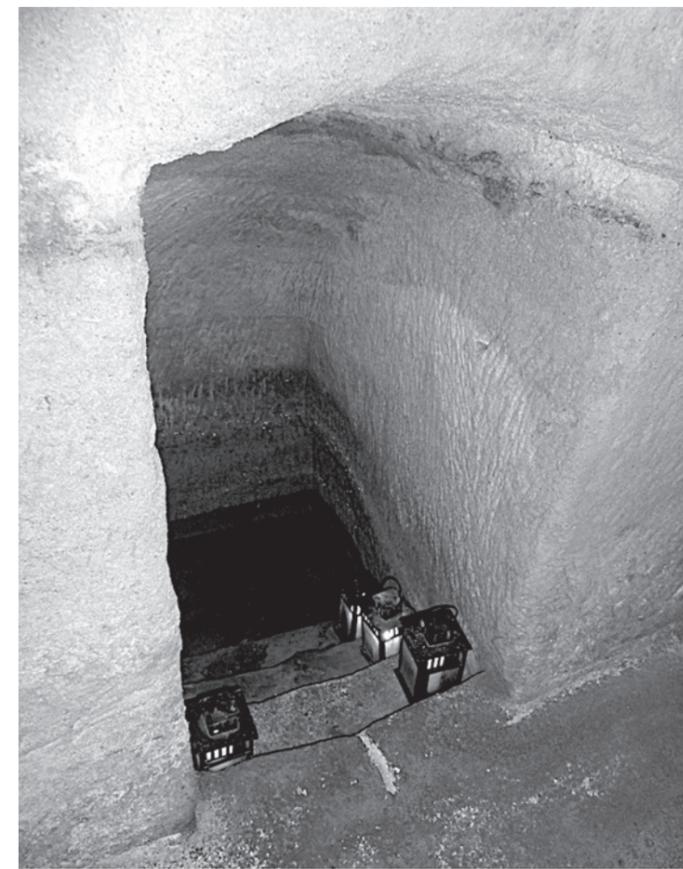


Abb. 12: Unter dem Haus Nr. 16 (Frisör „hairkiller“).

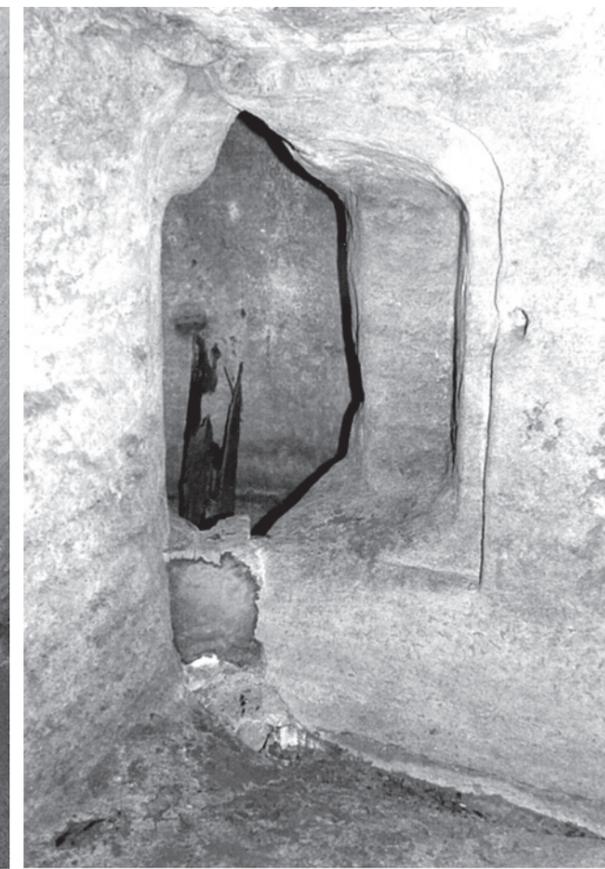


Abb. 13: Brunnen im Keller unter dem „Wilden Mann“, Marktplatz 21.

lang der Wände gesammelt und einem besonderen Becken zugeführt, bevor es durch den Sandstein gefiltert wieder zum Grundwasser gelangte. (Abb. 15)

Ein Brunnen darf zum Abschluss nicht fehlen, nämlich der des Glockengießer-Spitals. Ihn kann man entdecken, ohne in einen Keller absteigen zu müssen, denn er öffnet sich zum Innenhof des Spitals. Sein spitzbogiger Ausgang ist meist mit einer hölzernen Gittertür verschlossen. Zahlreiche Jahreszahlen sind in die Umfassungsmauer, die halbrund aus der Gebäudemauer vorsteht, eingemeißelt: 1700, 1824, 1845 und 1937. Die andere Hälfte des runden Brunnenschachtes liegt innerhalb des Hauses. Die Besonderheit: Der Brunnen hat eine weitere Öffnung zur Küche im Erdgeschoss; so konnte das Küchenpersonal direkt auf das Wasser zugreifen, während die Versorgung des Viehs im Wirtschaftshof ebenso problemlos möglich war. (Abb. 16)

Leider ist dieser Brunnen verfüllt. Wollte man in späteren Zeiten, als man Wasser aus der Wasserleitung entnehmen konnte, verhindern, dass Unbefugte durch den Brunnenschacht vom Hof durch die Küche ins Innere des Spitals klettern konnten?

Die vorgestellten Beispiele zeigen noch lange nicht alle Hausbrunnen in Lauf. Durch die Untersuchung der Felsenkeller auf der Nordseite des Marktplatzes sind viele der ehemals wichtigen Hausbrunnen wieder entdeckt worden. An der Südseite des Marktplatzes ist eine ganze Reihe von Kellern noch unerforscht, die wahrscheinlich ebenfalls Brunnen verbergen. Hier müssen die Altstadtfreunde noch viel Überzeugungsarbeit leisten, um auch dort die tiefen Keller besuchen zu dürfen, denn in jedem Felsen- oder Gewölbekeller gibt es Interessantes zu entdecken, das für die Heimatgeschichtsforschung von großem Interesse wäre.

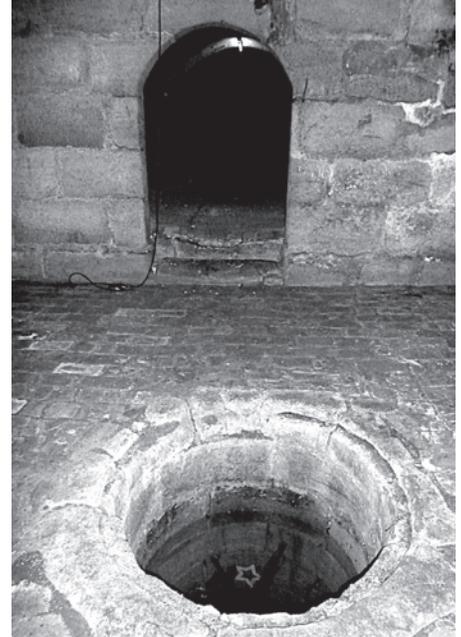


Abb. 15: Der Brunnen unter dem Haus Nr. 52 („Maximilian“).



Abb. 14: Brunnen unter dem Haus Nr. 42 („birkel's“).

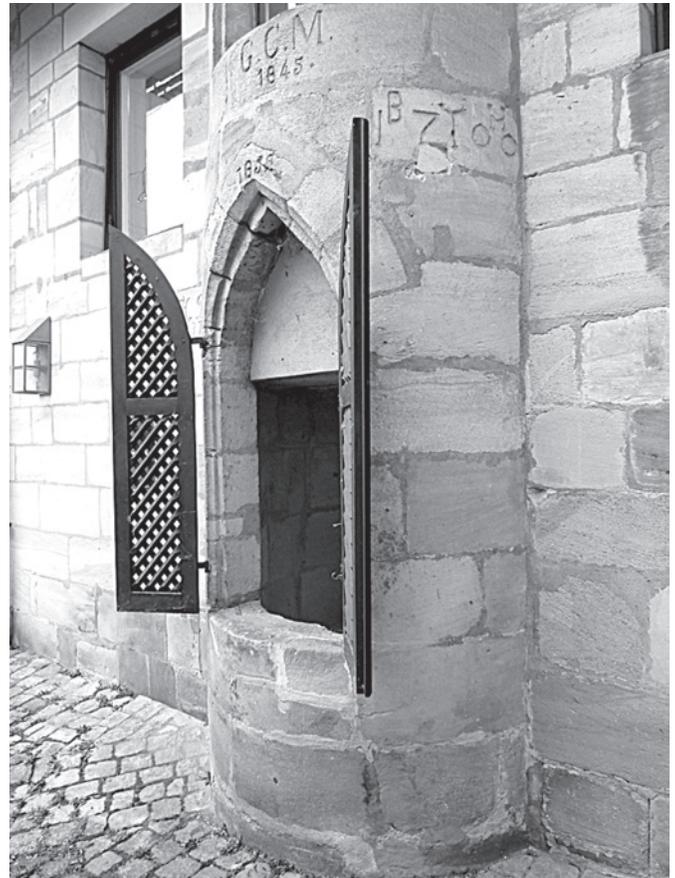


Abb. 16: Die Öffnung zum Brunnen im Hof des Glockengießer-Spitals.

## FUNDGRUBE

erscheint halbjährlich in der Pegnitz-Zeitung.

### Herausgeber:

Verlag Hans Fahner GmbH & Co. KG,  
Nürnberger Straße 19,  
91207 Lauf a.d. Pegnitz.

### Redaktion:

Stadtarchiv Lauf

### Planung und Schlussredaktion:

Hartmut Wörnlein

### Layout:

Silvia Leitenbacher

### Druck:

Druckhaus Nürnberg

Beiträge werden an das Stadtarchiv Lauf, Dr. Ina Schönwald, Spitalstr 5, 91207 Lauf a. d. Pegnitz, info@stadtarchiv-lauf.de erbeten.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.